Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 7 (1867)

Heft: 13

Artikel: Welche wesentlichen Mängel zeigen sich zur Zeit noch in unserm Primarschulwesen und wie ist ihnen am wirksamsten abzuhelfen? [Schluss folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-675639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Welche wesentlichen Mängel zeigen sich zur Zeit noch in unserm Primarschulwesen und wie ist ihnen am wirksamsten abzuhelfen?

Unser Primarschulwesen gleicht seit der neuen Schulgesetzgebung einem, den Bedürfnissen und dem Geschmack der Zeit entsprechenden Bau, dessen Fundament das Volk und dessen Stützen die Leiter des Volkes sind. Der Plan dieses Baues ist wohl durchdacht und weise durchgeführt. Drei wichtige Thatsachen dürfen nun aber bei jeder Reformation, also auch derjenigen unsers Schulwesens, nicht außer Acht gelassen werden:

1) Jede Verbesserung ist ein Kind der Zeit und hat sich nach dieser, nicht diese nach ihr zu richten; andere Zeiten bringen andere Bedürfnisse und bedingen ein fortgesetztes Accommodement;

2) jede Verbesserung ist ein menschliches Werk und schließt als solches den Begriff der Mangelhaftigkeit in sich;

3) jede Verbesserung hat nebeu überwiegenden Lichtseiten stets auch ihre Schattenseiten und Auswüchse, welche zu entfernen oder unschädlich zu machen von der größten Wichtigkeit ist.

Ich glaube nun nicht zu irren, wenn ich annehme, dieß seien denn auch die leitenden Motive des Vorstandes der Schulsynode gewesen, als er obige Frage stellte. Trotzdem kann ich mir nicht verhehlen, daß diese Frage an bedeutender Unbestimmtheit leidet. Fast sollte sich aus ihr schließen lassen, daß die eingreifendern obligatorischen Fragen der früheren Jahre (wie z. B. die Sekundarschulfrage; sittliche und physische Entartung; naturkundlicher Unterricht ꝛc. ꝛc.) durch die theoretische Lösung auch ihre praktische erhalten hätten. Dieß ist aber bekannterweise nicht der Fall; und somit wäre diese Frage im Wesentlichen nur eine Rekapitulation aller früheren. Als solche sieht sie aber offenbar der Vorstand der Schulsynode nicht an und eine theilweise Begriffsverwirrung wäre sonach nicht zu verkennen. Jedenfalls wird sie in engere Rahmen gedrängt, wenn man annimmt, alle früheren Fragen haben ihre Erledigung gefunden und fallen somit außer Betracht; und ich werde möglichst diesen Standpunkt festhalten.

Gehen wir nun speziell zur Beantwortung der Frage selbst über, so ist leicht einzusehen, daß die meisten Mängel auf dem gegebenen

gesetzlichen Boden gehoben werden können, die Beseitigung mehrerer wesentlicher Uebelstände aber eine bezügliche Gesetzesrevision zur Folge haben muß.

Reden wir zuerst von jenen:

A. Mängel, welche auf dem gegebenen gesetzlichen Boden beseitigt werden können.

Es kommen hier in Betracht: Kinder, Lehrer und Behörden.

I. Die Kinder.

„Des Menschen größtes Kunstwerk ist der Mensch," sagt Göthe. Wenn der Mensch ein Kunstwerk genannt wird, so setzt man einen bildsamen Stoff voraus und eine bewußte Einwirkung des Künstlers. Ist nun das Erstere unbedingt der Fall? Wir müssen es verneinen. Unsere Schule hat in dieser Beziehung wesentliche Mängel aufzuweisen. Ueber den schlimmen Einfluß notorisch verwahrloster Kinder werde ich im zweiten Theil mich näher aussprechen und hier nur von denjenigen sprechen, die zwischen dem Niveau der Mittelmäßigkeit und Verwahrlosung stehen, und deren haben ärmere und heruntergekommene Gemeinden in großer Zahl. Hält man dann der Bildsamkeit solcher Kinder, verbunden mit ungünstigen Verhältnissen aller Art, die Forderungen des Unterrichtsplans entgegen, so ist leicht einzusehen, daß diese nimmer erreicht werden können. Von der Schule aus ist da nicht viel zu machen. Bei Mangel an ordentlichem Auskommen ist vom häuslichen Vater nicht mehr zu verlangen, als daß er für der Kinder physisches und geistiges Bedürfniß das Möglichste thue. Und diesen Grundsatz muß auch die Schule festhalten und somit bleibt's beim Alten. Das ist ein erster Uebelstand. Zweitens vernimmt man häufig die Klage über zunehmende Rohheit, besonders der älteren Schüler. Diese Klage dürfte indeß wohl im Einzelnen, nicht aber im Allgemeinen begründet sein, und allzugroßes Gewicht wäre ihr deßhalb nicht beizumessen. Wir unsrerseits wären eher geneigt zu behaupten, daß die Rohheit, welche sich in groben, unzüchtigen Worten und Handlungen kund giebt, gegen früher bedeutend abgenommen hat, daß hingegen auch in dem Grad Einfachheit, Genügsamkeit und Treuherzigkeit der Jugend abhanden gekommen sind. Ein paar Worte werden genügen, dieß darzuthun. — Bei den riesenhaft angewachsenen Verkehrsmitteln der Neuzeit wurden

die Menschen einander näher gebracht. Hunderte von vorher ungeahnten Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten traten auf und erleichterten und verschönerten das Leben. Das wäre an sich schon recht, wenn nur nicht stets das zu Viel hinter dem Guten einherschliche und der Spruch: „Eines schickt sich nicht für Alle" so häufig die Herrschaft in entgegengesetztem Sinne behauptete. Aber das ist's eben. Bei dem bekannten Nachahmungstrieb unsers Publikums genügte das Erprobte, Solide, Hausbackene nicht mehr. Womit der Städter sich trug, Stoff und Schnitt, das wurde in der Bauernhütte bald nachgeäfft. Am Platz der halbleinenen Kutte, die den Bauer so wohl kleidete, kam der charakterlose, fratzenhafte Anglais, gleichviel, ob er auch in Tenn, Stall und auf dem Felde etwas tauge. Bei den Frauen verschwand das famose oberländische Tuch und machte, wenn's gelten sollte, bauschigem Pluder Platz. Die weltberühmte Bernertracht verschwand, es mußte ein „Tschöpli" über das „bauelige" Hemd (ob dieses ganz oder nicht, rein oder vor Schmutz halb faul, hatte ja nichts mehr zu sagen) gezogen werden; und wo ist ein Mädchen, das heute ohne Schande der Krinoline entbehren könnte? Was Wunder, wenn diese Korruption in Kleidern auch auf den Charakter sich übertrug und schon in der Schule ihre verheerenden Wirkungen ausübte! Das geckenhafte unnatürliche Sich-Benehmen, die Zerstreuungssucht, der fade Ehrgeiz, das Hangen an Aeußerlichkeiten, alle die Naserümpfereien ꝛc. ꝛc. hangen auf's Engste damit zusammen. Aber zu einem Anglais gehört auch eine Tabakspfeife und Cigarren, und beides trägt sich am besten im Wirthshaus oder bei festlichen Anlässen; daher die heillose Vergnügungssucht. Gewiß hat jeder Lehrer schon häufig die Erfahrung gemacht, daß, wenn es sich um Anschaffung der nöthigen Schulmaterialien handelt, man den größten Widerstand findet, währenddem, wenn es gilt, die Sinnenreize zu kitzeln, Geld genug vorhanden ist. Angesichts solcher Erscheinungen dürfte es sich, bei aller Berücksichtigung, die wir der jugendlichen Natur schuldig sind, fragen, ob wir nicht auf dem Punkte seien, durch Festivitäten aller Art des Guten zu viel zu thun. — In der großen Welt gelten nun nicht die Tugenden des Hauses; diese werden abgeschmackt. Das Wort Arbeiten wird gern gestrichen oder bei Knaben mit Schaffen, das stets als Nebenbegriff das Blaumachen mit sich schleppt, übersetzt.

Spinnen, Nähen, Stricken 2c. sind mehr oder weniger anrüchig, dagegen höchst poetisch: Brodiren, Klavierspielen, Romane lesen 2c. Kommen so die häuslichen Tugenden in Schule und Haus aus der Mode und bringt's der Primarschüler in den sogenannten Welttugenden zum einfältigen Gecken, so ist seine Leer- und Flachheit gemacht; mit der bideren alten Treuherzigkeit in der Schule ist es aus, und wir haben jene verschlossenen, heimtückischen, schlaffen Knaben und jene denkfaulen und naseweisen Mädchen, welche eine wahre Plage für den Lehrer und ein großes Unglück für die Schule sind.

II. Die Lehrer.

Schon die Wahrnehmung, daß pflichtgetreue Lehrer unter sehr ungünstigen Verhältnissen es zu schönern Resultaten in jeder Beziehung bringen, als andere unter viel günstigeren, zeigt uns, welche Bedeutung dem Lehrerstand selbst zukommt. Wenn der Lehrer nicht taugt, dann hört aller Erfolg auf. Es kann nun im Allgemeinen der bern. Lehrerschaft Pflichttreue und Hingabe, zumal unter den gegenwärtigen ökonomischen Verhältnissen, nicht abgesprochen werden, und die Tit. Erziehungsdirektion hat sich denn auch wiederholt in diesem Sinne ausgesprochen; daß aber bei genauer Beobachtung nicht auch Manches sich darböte, das mit den Pflichten eines Lehrers nicht vereinbar ist, wollen wir uns nicht verhehlen. Wir denken hiebei nicht etwa bloß an unsittliche Lehrer; das sind Ausnahmen, wie es in jedem Stande giebt; wir wollen nur die Vorwürfe berühren, deren Gründe nicht so in die Augen fallen, die aber eben deßhalb um so verderblicher wirken.

Da ist vorab der Vorwurf des Mangels an eifriger Fortbildung. Diesem scheint die rege Theilnahme an Konferenzen, Wiederholungskursen 2c. zu widersprechen. Täusche man sich aber nicht. Es giebt eine gewisse Elite auch unter der Lehrerschaft, welche, wenn's Vorwärts heißt, in heiliger Begeisterung stets auf dem Platze ist. Dann aber findet sich eine eben so große Anzahl, „welche nur mit den Wölfen heult", d. h. gestoßen werden muß; endlich sind aber auch Viele, denen das erste Feuer der Begeisterung ausgegangen ist. Nun sucht aber Jeder, auch der unbedeutendste Handwerker, sich in seinem Berufe mehr und mehr zu vervollkommnen, und der Lehrer sollte dessen überhoben sein? Ausreichende Entschuldigung giebt es in gewöhnlichen Fällen nur eine, nämlich: die ökonomischen Verhältnisse

erlauben ein mit Kosten verbundenes Studium nicht. Wie aber, wenn gerade die gedrücktesten Lehrer in glücklicheren Verhältnissen stehende beschämen, während diese in unnöthigen Sachen nicht so ausgabenscheu sind? Es soll nicht, liebe Brüder, also sein! Zweitens klagt man viele Lehrer nicht ohne Grund der Energielosigkeit, verbunden mit Kriecherei, an. Die Erfahrung lehrt, mit welch' widerhaarigen Schulkommissionen die Lehrer oft zu kämpfen haben. Es wäre unter sothanen Umständen allerdings angerathen, die Hände in den Schooß zu legen, die Schule als eine Art Sinekur zu betrachten und den Zweck des Lebens, jeweilen den Verhältnissen angepaßt, zu definiren. Aber dann wäre es mit dem Zeugniß des Gewissens und des zeugnißfähigen Publikums schlecht bestellt. Nimmt dann die Energielosigkeit den Charakter der Servilität und der Kriecherei an, werden Ueberzeugungen, die das Eigenthum jedes Gebildeten sind, elenden, persönlichen Vortheils willen verleugnet und gesetzlichen Bestimmungen im Verein mit der Schulkommission die Nase gedreht, dann kann die Schmach, welche dem Lehrerstand durch solche Glieder angethan wird, auf keine Weise besser abgeleitet werden, als durch Isolirung derselben, resp. Hingabe der allgemeinen Verachtung.

Nicht minder schädlich wirkt drittens das Gegentheil, das unüberlegte Dreinfahren, das vorzeitige Aburtheilen, das Sturmlaufen gegen alles Bestehende. Das Bernervolk ist im Allgemeinen langsam in seinem Denken, langsam im Handeln und nimmt Neuerungen nur mit Zurückhaltung auf; aber was es einmal als gut ansieht, gleichviel, ob aus Ueberzeugung oder bloßer Gewohnheit, das hält es unerschütterlich fest; dagegen hilft keine force-tour etwas. Das gilt besonders auch in religiösen Fragen. In Schule, Unterweisung und Predigt hat es von Gott eine Vorstellung erhalten, von der es nicht läßt. Wer diese zerstören will, der wird vom Augenblick an mit Mißtrauen behandelt. Wo aber in die Wirksamkeit eines Lehrers Mißtrauen gesetzt wird, da ist sein Erfolg ein zweifelhafter. Das bedenken besonders jüngere Lehrer zu wenig. Eines schickt sich nicht für Alle. Ueberzeugungen, zu denen Fachmänner erst nach jahrelangem Suchen nach Wahrheit gekommen sind, lassen sich den Laien nicht auf einmal anwerfen. Darum der unter solchen Umständen so nöthige Dualismus. Und

glaubt ein Lehrer, dessen religiöse Ansichten ganz andere sind, als diejenigen der Gemeinde, diese korrigiren zu müssen, so gehe er klug und mit Takt zu Werke. Witzige Auslassungen, wohlfeile Spöttereien sind übel angebracht und fallen auf den Urheber selbst zurück.

Ein Hauptübel ist viertens das planlose Drauflosschulehalten vieler Lehrer, besonders in mehrtheiligen Klassen. Soll der volle Zweck der Schule erreicht werden, so müssen sämmtliche Klassen in einander greifen, und dieß ist nur möglich, wenn jede ihr bestimmtes Pensum durcharbeitet, resp. wenn zu Anfang jedes Schuljahrs auf Grund des Unterrichtsplans ein vereinbarter Schulplan entworfen wird. Geschieht dieß nicht, so sind zwecklose Wiederholungen oder bedenkliche Lücken unvermeidlich. Erst dieser spezielle Schulplan bürgt für gewissenhafte Durchführung des Unterrichtsplans und eine gehörige Promotion. Diese Forderung ist übrigens so einleuchtend, daß man sich wundern müßte, wenn ihr nicht überall nachgelebt würde. Es ist oben angedeutet worden, wie leicht schlechte Schulkommissionen den Lehrer zur Kriecherei verleiten können. Es sei hier noch ein fünfter Uebelstand namhaft gemacht, dessen gewissenlose Lehrer sich schuldig machen, auch dann noch, wenn selbst die Behörde keine Veranlassung dazu bietet. Wir meinen jenes routinirte Vertuschen des mangelhaften Standpunktes der Klasse, indem den Behörden, vorzugsweise an Examen, wie man sagt, durch allerhand Kunstgriffe und Eintrüllereien Sand in die Augen gestreut wird. Dieses unmännliche Manöver hat entweder den Zweck, eitlem Ehrgeiz zu fröhnen, oder die Lauheit zu decken. Nichts ist sechstens den Lehrerstand so herabwürdigend, als wenn ein Lehrer seine Kollegen vornehmlich bei Wahlen, aber auch häufig ohne diese, betreffenden Orts herabzuwürdigen sucht. Vollends ekelhaft ist es, wenn frisch angestellte Lehrer, wie das so häufig geschieht, die übernommene Klasse als unter aller Kritik darstellen, nur um ihre Leistungen in um so hellerem Lichte erblicken zu lassen. Wir möchten wünschen, diese zwei letzten Ausstellungen enthielten Uebertreibung; aber sie beruhen auf vielfacher Wahrnehmung. — Wir könnten endlich siebentens noch von mangelnder rationeller Methode bei vielen Lehrern reden. Wir sind aber der Ansicht, daß, wenn die angeführten Uebelstände beseitigt sind, einer ein guter Lehrer

genannt werden kann, und ein solcher nach seiner Individualität Besseres zu Stande bringt, als ein Anderer mit der besten Methode.

III. Die Behörden.

1) Zuerst kommen hier die Schulkommissionen in Betracht. Ihnen kommen vorab die geschäftliche Leitung und die Handhabung der gesetzlichen Vorschriften zu; sodann bilden sie das nöthige Mittelglied zwischen Schule und Gemeinde, das beiden gerecht werden soll. Hieraus erhellt zu Genüge, welch' fruchtbare Aufgabe ihnen für die Schule zufällt. Zu bedauern ist nur vor Allem, daß vielerorts, wenn nicht gar ganzen Schulkommissionen zugleich, so doch der Mehrzahl der Mitglieder nicht bloß die gehörige Capacität, sondern auch das nöthige Interesse für die Schule fehlt. Von solchen Schulkommissionen ist nicht nur nicht zu erwarten, daß sie die Stellung der Schule der Gemeinde gegenüber wahren, sondern sie werden auch auf alle mögliche Weise die gesetzlichen Bestimmungen zu umgehen suchen. Da können Uebelstände, wie folgende, nicht ausbleiben:

a) Die Schule, besonders die Elementarschule, wird von ihnen Jahr aus und ein nie oder höchst selten besucht, was zur Folge hat, daß einerseits Urtheile über dieselbe gefällt und gäng und gäbe werden, die höchst ungerecht sind, eben weil sie auf Unkenntniß beruhen, anderseits Lehrer und Schüler durch eine solche Gleichgültigkeit seitens der ersten Wächter der Schule sehr entmuthiget werden müssen.

b) Anzeigen und Mahnungen werden nur im Stadium der Verzweiflung und nur bei nichtbeliebigen Personen gemacht, was obendrein offenbar der Schulkommission den Vorwurf der Parteilichkeit zuzieht. In diesem Falle ist klar, daß es mit der Achtung derselben und einem geregelten Schulbesuch schlimm bestellt ist. Die Rekrutenprüfungen liefern frappante Beispiele, wie an vielen Orten noch gewirthschaftet wird.

c) Wenn auch die 90 Halbtage der Sommerschule gehalten werden, so wird derart gekünstelt, daß, indem Vormittag und Nachmittag Schule gehalten wird, man schon im Juli mit der Sommerschule fertig ist und, um das Maß voll zu machen, im Herbst selbst für die Elementarklassen die gesetzlichen 14 Tage gerettet werden, so daß für die Monate August, September, Oktober

und Hälfte November das Schulhaus geschlossen bleibt. Was soll eine so geführte Schule leisten?

d) Die Gesetzesbestimmung, wonach das Kind mit dem 6. Jahr in die Schule eintreten soll, wird sehr mangelhaft exequirt. Die Befolgung derselben hängt meist vom guten Willen der Eltern ab. Daher die Erscheinung, daß acht bis neunjährige vollsinnige Kinder noch keine Schule besuchen.

e) Lokale, Lehrmittel u. Schulgeräthschaften richten sich nicht nach dem Bedürfniß, sondern stehen weit hinter den Forderungen einer guten Schule zurück.

f) Die gesetzlichen Promotionen werden nicht mit derjenigen Strenge vollzogen, ohne welche ein vernünftiges Schulehalten eine Unmöglichkeit ist.

2) Die Schulinspektorate haben sich in hohem Grade bewährt. Ihnen ist nächst der Gesetzgebung ein guter Theil unsers gedeihlichen Schulwesens zu verdanken. Hemmend wirkt bloß, daß Inspektoren von 250 — 300 Schulen in die Unmöglichkeit versetzt sind, alle jährlich wenigstens Ein Mal zu inspiziren. Der Kanton sollte deßhalb in 10 — 12 Inspektoratskreise eingetheilt werden.

3) Wenn nach langer Nachsicht von Seite der Schulkommission und nur in den allergravirendsten Fällen endlich eine Anzeige an den Richter erlassen wird, und dieser dieselbe zu winden und zu drehen sucht, um um eitle Volksgunst zu buhlen, so rufen wir aus: „Wenn das am grünen Holz ꝛc. ꝛc.“ Gewiß, der Richter ist nicht da, um das Gesetz in den Augen des Volkes verächtlich zu machen, sondern dasselbe heilig zu halten. Wir freuen uns indeß, zur Ehre unserer Herren Gerichtspräsidenten behaupten zu können, daß die Mehrzahl die Schulkommissionen in ihrem Streben kräftigst unterstützen.

Hiemit sind wir mit dem ersten Theil unsrer Arbeit zu Ende. Die Mittel zur Beseitigung der gerügten Mängel liegen schon in den Ausstellungen selbst enthalten und können wir füglich uns aller weitern Raisonnements hierüber entschlagen. Anders ist es mit dem zweiten Theil, zu dem wir nun übergehen wollen.

(Schluß folgt.)